"Rache" oder Kampf um die Menschenrechte? : Eine Antwort auf Berichte in der NZZ

Autor(en): **Grmi, Vekoslav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VECOSLAV GRMIC

«Rache» oder Kampf um die Menschenrechte?

Eine Antwort auf Berichte in der NZZ

In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 10. Dezember 1980 und vom 27. Januar 1981 sind zwei Berichte über «slowenische Kirchenpolitik» erschienen. Da diese Berichte auch mich persönlich betreffen, muß ich mich um der Wahrheit willen zu ihnen äußern.

1. Ich war als *Weihbischof in der Diözese Maribor seit 1968* tätig und leitete nach dem Tode des Diözesanbischofs Dr. Maksimiljan Drzecnik seit 1978 das verwaiste Bistum in der Funktion eines Kapitularvikars. Am 5. November vorigen Jahres legte ich alle administrativen Funktionen — als Kapitularvikar und als Rektor des Priesterseminars in Maribor — nieder und blieb nur Professor für Dogmatik. In jenen Tagen erfuhr ich nämlich, daß Papst Johannes Paul II. mich übergangen und Dr. Franc Kramberger zum Bischof der Diözese Maribor ernannt hatte.

2. Auf diese Weise reagierte ich nicht deswegen, weil ich mich rächen wollte, wie die «Neue Zürcher Zeitung» zu berichten weiß, sondern weil ich überzeugt bin, daß man *im Vatikan mit diesem Schritt die Menschenrechte verletzt hat.* Es geht nicht um die Ernennung Dr. Franc Krambergers zum Bischof und meine gleichzeitige Nichternennung, es geht vielmehr um die Weise, wie man das machte. Das habe ich auch in einem Schreiben an Papst Johannes Paul II. zum Ausdruck gebracht. Seit Mai 1968 hat man mit der Ernennung des Bischofs der Diözese Maribor zugewartet und zugelassen, daß die slowenische politische Emigration in französischen und deutschen Zeitungen üble Nachreden über mich führte. Ebenso schrieben auch einige Leute — Priester — Verleumdungsbriefe nach Rom, um meine Ernennung zum Diözesanbischof zu verhindern. Dennoch hat man mich niemals zu einem Gespräch nach Rom eingeladen, so daß ich mich gegen die üblen Nachreden hätte verteidigen können. Auf die Fragen, wie es mit der Ernennung des neuen Diözesanbischofs von Maribor stehe, wollten die Verantwortlichen im Vatikan keine Antwort geben. Sie sagten immer nur, daß dies ihre Sache sei. Ich konnte mich also überhaupt nicht verteidigen, und deswegen spreche ich von der Verletzung der Menschenrechte. Durch mein Verhalten will ich etwas zur Achtung der Menschenrechte in der Kirche beitragen.

3. Ich trete für die Anerkennung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung in Jugoslawien ein und befürworte auch ein Engagement der

Gläubigen für den Sozialismus, obschon dieses Engagement in Bezug auf die konkreten Verhältnisse in Jugoslawien nicht unkritisch sein darf. Auf jeden Fall muß man zugeben, daß im jugoslawischen Sozialismus — im großen und ganzen und immer mehr — allein wichtig ist, welches Verhältnis jemand zur Selbstverwaltung hat, nicht aber, ob er sich als gläubig oder als ungläubig bezeichnet. Dieser Sozialismus, geprägt von einer humanistischen und demokratischen Komponente, beruht auf dem Prinzip der Trennung von Kirche und Staat. Im öffentlichen Leben und in den Massenmedien gibt es keinen Antitheismus oder offensiven Atheismus. Die jugoslawische Gesellschaftsordnung ist diesbezüglich ziemlich indifferent, obwohl der «Bund der Kommunisten» sich zum Atheismus bekennt. *Wenn Gläubige sich diskriminiert fühlen, hat dies seinen Grund in ihrer negativen Haltung gegenüber dem Selbstverwaltungssystem.* Freilich gibt es Vorfälle, die gesetzwidrig sind. Sie lassen sich aus der Last der Vergangenheit, aber auch aus Erscheinungen einerseits des Sektierertums innerhalb des Kommunistischen Bundes und andererseits des Klerikalismus innerhalb der katholischen Kirche erklären. Da sich durch die sozialistische Gesellschaftsordnung die Lage der einst armen Bevölkerung Jugoslawiens wirklich stark gebessert hat, so daß sie jetzt ein menschenwürdiges Leben führen kann, bin auch ich *nach meiner politischen Ueberzeugung Sozialist,* was ich nie verheimlicht habe.

4. Die Möglichkeit eines Dialogs zwischen Christen und Marxisten sehe ich auch in der Uebertragung theologischer Erkenntnisse auf jugoslawische Verhältnisse, in einer *«sozialistischen Theologie»* also, die schöpferisch-kritisch-eschatologisch orientiert sein soll. Jedenfalls bietet der Sozialismus in Jugoslawien der Kirche eine Chance, die Konzilsgedanken über die Erneuerung der Kirche im Sinne ihrer verantwortlichen Anpassung an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse zu verwirklichen. Doch leider ist ein Durchbruch zur offenen, ökumenischen, von der Basis her gestalteten, demokratisierten, gesellschaftskritischen, in jeder Hinsicht gut informierten Kirche der persönlich und kritisch gläubigen Mitglieder noch nicht gelungen. Eine derartige prophetische Haltung kann ich nur sehr selten feststellen. Man schaut immer wieder lieber rückwärts als vorwärts. Das läßt sich leicht den Aeußerungen und Interviews der kirchlichen Amtsträger aus den Reihen des Klerus entnehmen. Die Menschenrechte sind für sie gleichbedeutend mit den Rechten oder sogar Vorrechten der Kirche als Institution.

Trotz alledem habe ich Mut und Hoffnung. Ich werde auch in der für mich neuen Lage möglichst viel im Dienste meiner Ueberzeugung tun. Ich bin nämlich überzeugt, daß die Zukunft der Menschen von einem fruchtbaren Dialog zwischen Christentum und Marxismus abhängt.